

# THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Januar 2023 –

---

**Stener, Christophe: Dictionnaire de Judas Iscariot.** Les 100 mot clès du mythe Judas. – Norderstedt: Books on Demand 2021. 660 S., geb. € 35,00 ISBN: 9782322388295

Christophe Stener ist ein ungemein produktiver Autor. In den letzten Jahren hat er allein neun Bücher zur Judastradition und -rezeption vorgelegt; sie werden zwar als sieben Bd. gezählt, aber der vierte Bd. zum Film und der fünfte Bd. zur modernen Literatur bestehen aus je zwei Teilen. Hinzu kommen noch zwei Bd. zu *Dreyfus, le Judas français*, die auf eine berühmte Affäre um einen jüdischen Offizier zurückgreifen. Ein Schwerpunkt liegt v. a. im zweiten Bd., aber auch durchgehend bei der Ikonographie. Insgesamt ist das eine ungeheure Materialfülle, in der man, statt die Bd. zu lesen, nur blättern oder sie konsultieren kann.

Von daher erklärt sich auch die Funktion des *Dictionnaire*, das in hundert ausgewählten Stichworten das Ganze bündeln und mehr mundgerecht zugänglich machen soll, was im Wesentlichen auch gelingt. Das ausführliche, analytische Inhaltsverzeichnis auf S. 627–659 ist sehr hilfreich und erleichtert die Benutzung ungemein. Die Zahl Hundert ist offenbar bewusst gewählt, um den Eindruck einer gewissen Vollständigkeit zu vermitteln. Rückverweise auf die früheren Bd. finden sich überall, ebenso neue Illustrationen (s. u.). Wiederholungen und Überschneidungen sind nicht zu vermeiden; so laufen die beiden Art. „Mort de Judas“ (421–434) und „Pendaison“ (470–487) ein Stück weit parallel, da sie beide es mit den Todesarten bzw. einer Todesart des Judas zu tun haben. Aber diese Redundanz ist vielleicht sogar willkommen für den:die Benutzer:in, der jeweils nur einzelne Einträge zur Kenntnis nimmt.

Die Länge der Art. fällt sehr unterschiedlich aus. Relativ häufig sind Beiträge von nur einer S., was selbst für „Déicide“, den verhängnisvollen Vorwurf des Gottesmordes (185), zutrifft, während es die aus der neueren Diskussion um Reliefs an Kirchen in Deutschland unrühmlich bekannte „Judensau (la truie juive)“ auf zwei S. bringt (378f). Für den theol. brisanten Art. „Dieu“ (219–243) wird entsprechender Raum zur Verfügung gestellt; es geht schließlich um die Gottesfrage, zu der die Judasfrage unwillkürlich mutiert: Wer hat letztlich Jesus ausgeliefert (παράδιδόναι wird entsprechend gewürdigt)? Noch ausführlicher sind die dreißig Silberlinge bedacht, unter „Deniers (trente)“ (186–218).

Das Stichwort „Marie Madeleine“ vorzufinden (415–420), mag überraschen, es bezieht sich aber auf eine junge Legende von einem amourösen Verhältnis zwischen ihr und (diesmal nicht Jesus, sondern) Judas. Der verwandte Beitrag „Onction“ (455–460) hingegen stand zu erwarten, da Judas in der Salbungserzählung als Antagonist auftritt. Unter „Arbre“ (56–62) werden, wenn ich richtig gezählt habe, zwölf botanische Spezies aufgelistet, an denen Judas sich erhängt haben soll, unter „Bestiaire“

(94–98) ebenso viele Tiere, mit denen Judas in Verbindung gebracht wird, darunter erneut die „Judensau“. Der Judaskuss wird unter „Baiser“ (70–93) im Detail abgehandelt.

Einige weitere Lemmata seien noch rasch auf Deutsch referiert. St. unterscheidet zwischen Antijudaismus mit eindeutig religiösen Wurzeln und Antisemitismus, der im Grunde atheistisch sei (24–33). Der Eigenname „Judas“ darf selbstverständlich nicht fehlen (367–373), v. a. auch weil er schon rein sprachlich zur Identifikation mit dem jüdischen Volk einlädt, mit unheilvollen Folgen. Zum Beinamen „Iskariot“ (351–364) greift St. nach ausführlichem Referat auf eine ältere These von Morin zurück, die mich nicht ganz überzeugt, zumal sie nur nachösterlich Sinn macht (s.u). Das letzte Abendmahl (138–142), die Fußwaschung (384–391) und das Stück Brot, das Jesus mit Judas teilt (113–126) kommen vor; St. referiert dabei auch die Thesen zur Frage, ob Judas an der Eucharistie teilnahm (260–273) und es sich um ein „satanisches Sakrament“ handle. Die ewige Verdammnis des Judas, von einigen Theolog:innen (Carl Daub) behauptet, ist ein weiteres kontroverses Thema (174–184). Satan darf in diesem Drama nicht fehlen (544–362). Knapp, aber durchaus aktuell charakterisiert St. das neugefundene Judasevangelium aus dem Codex Tchacos (274–276) und übt dabei deutliche Kritik am „marketing“, das überzogene Erwartungen provozierte. Mit der gnostischen Judasdeutung kann St. überhaupt nicht viel anfangen. Addieren wir noch den Sündenbock (101–109), Hakeldama (314–332) und die Motivation der Judastat (435–444) hinzu– man sieht, es bleibt wirklich kaum ein Aspekt unberücksichtigt.

Leider hat die überbordende Materialfülle auch ihren Preis. Eine relativ hohe Zahl von Druckfehlern und kleineren Versehen ist stehen geblieben. Auf fast jeder S. stößt man auf digitale Links und manchmal nur auf sie. Das liegt zwar im Trend der Zeit, bleibt für mich aber gewöhnungsbedürftig. Quellentexte und Positionen der Sekundärliteratur werden häufig und manchmal über S. hinweg zitiert, aber teils aus zweiter Hand. Doch wollen wir nicht kleinlich sein. Ganz sicher verdient hätte das Buch aber eine bessere buchtechnische Gestaltung mit einem konsequenteren Layout. Ein echtes copy-editing hätte geholfen, war aber wohl aus ökonomischen Gründen nicht möglich.

Gehen wir zuletzt, auch wenn das eher ungewöhnlich sein dürfte, auf die beiden Buchdeckel ein. Das Titelbild zeigt ein Detail aus einer Verhaftungsszene von 1465, heute im Museum Unterlinden in Colmar, mit dem ikonischen Judaskuss. Jesus ist gewohnt hoheitsvoll gezeichnet, Judas dafür so negativ und unsympathisch wie nur möglich. Rote Haare hängen ihm tief in den Nacken hinab, der gleichfalls rote Spitzbart trägt nichts zur Verbesserung des Erscheinungsbilds bei, die Nase ist über Gebühr gekrümmt – alles „typisch jüdische“ Eigenschaften. Das ist in etwa die Quintessenz von St.s ikonographischen Studien. Sie führen den Betrachter in ein Kabinett des Grauens. Hier bewahrheitet sich der Satz eines Autors, der selbst substantielle Beiträge zur Judasfrage verfasst hat: „The repulsiveness of Judas in art is an excellent way to assess anti-Judaism in the Countries where the images were produced“, so Régis Burnet, *Exegesis and History of Reception: Reading the New Testament Today with the Readers of the Past* (WUNT 455), Tübingen 2021, 19.

Auf dem Rückendeckel steht zu lesen, Judas sei,“(s)elon nous, une construction apologétique autour d’un personnage non historique“. Damit wird ein Hauptargument des *Dictionnaire* prägnant auf den Punkt gebracht; sie zieht sich durch das ganze Buch (s. bes. „Historicité“ [335–339] und den Hauptartikel „Dieu“). Judas sei keine historische Gestalt, sondern eine mythische Produktion. Das ist nicht ganz neu und hat sogar einiges für sich. Dennoch kann ich mich dieser Position nicht vorbehaltlos anschließen, sondern halte an der – wenn auch fragilen – historischen Verankerung der

Hauptperson fest, ohne das hier im Einzelnen begründen zu können. Nur soviel: Seit Studententagen bin ich mit der historischen Rückfrage aufgewachsen und empfinde Unbehagen angesichts von postmodernen Zugängen, die das Geschichtliche nicht nur zu eliminieren suchen, sondern es oft genug auch tun. Mit meinen eigenen Ausführungen zum Thema, 2006 auch auf Französisch erschienen, geht St. im Übrigen sehr vornehm um, was ich zu schätzen weiß.

Es scheint angebracht, in dem Zusammenhang auf eine ganz neue, besonders umfangreiche Monografie (1179 S.) hinzuweisen, nämlich die von Siegfried Bergler, *Judas. Einer der nachösterlichen Zwölf* (WMANT 168), Göttingen 2022. Er unterscheidet zwischen den Jüngern, die dem vorösterlichen Jesus nachfolgten, und dem Zwölferkreise, der nach Ostern als Reaktion auf die Auferstehung Jesu zusammenfand, um das Israel der Endzeit zu repräsentieren. Judas gehörte nicht zu den Jüngern, wohl aber zu den Zwölf, und das sogar in herausgehobener Stellung. Aber ihn überkamen Zweifel an der Messianität Jesu, und er kehrte in den mainstream Judaism zurück. Das war die Ursache für die sukzessive Einschwärzung seines Portraits. Ein interessanter Vorschlag, an dem uns aber im Moment nur eines interessiert: Judas wird ganz selbstverständlich als historische Figur wahrgenommen, sonst machte das Ganze keinen Sinn. Die Debatte geht also weiter, und das ist gut so.

Der Dank der Mitforschenden gilt St. für die unendliche Mühe, die er in sein enzyklopädisches Unternehmen investiert hat. Alle, die sich in Zukunft zu Judas äußern, werden nicht umhinkommen, seine neun Bücher zu berücksichtigen.

Über den Autor:

*Hans-Josef Klauck*, Dr., Naomi-Shenstone-Donnelley-Professor em. für Neues Testament und frühchristliche Literatur an der Divinity School der University of Chicago (klauck@uchicago.edu)